

## Sie sind nicht allein: Stand und Herausforderungen der Einzeltäterforschung

Malthaner, Stefan; Hoebel, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Malthaner, S., & Hoebel, T. (2020). Sie sind nicht allein: Stand und Herausforderungen der Einzeltäterforschung. *Mittelweg* 36, 29(4/5), 3-22. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-92980-0>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

# Sie sind nicht allein

## Stand und Herausforderungen der Einzeltäterforschung

Terroristische Anschläge sogenannter Einzeltäter<sup>1</sup> sind effektheischende, auf mediale Verbreitung und öffentliche Wahrnehmung hin kalkulierte Phänomene. Die Dramatik der Ereignisse spiegelt sich in der mit ihnen befassten Forschung, die mitunter mit spektakulären Thesen und Bedrohungsszenarien aufwartet. So riefen Mark Hamm und Ramón Spaaij, zwei der international anerkanntesten Autoren auf dem Gebiet, in ihrem 2017 erschienenen Buch gleich ein »Zeitalter des Terrorismus einsamer Wölfe« aus.<sup>2</sup> Und spätestens seit der jüngsten Serie von Gewaltanschlägen in Deutschland – darunter jene auf eine Synagoge in Halle im Oktober 2019<sup>3</sup> und auf junge Menschen in Hanauer Shisha-Bars im März 2020 – sprechen auch hierzulande Kommentatoren von einem »Neuen Terrorismus« und einer neuen Qualität der Bedrohung durch Einzeltäter.<sup>4</sup>

In die oftmals intensiv geführte öffentliche Debatte um das Thema mischen sich jedoch auch kritische Stimmen. Opfervertreterinnen fordern, die Angriffe nicht als Einzelfälle darzustellen; sie reihten sich vielmehr ein in eine nicht abreißende Serie rechter Gewalttaten. Auch journalistische Beiträge, die auf die Bedeutung radikaler Online-Plattformen und Bezüge zu verbreiteten rassistischen Stereotypen verweisen, urteilen mit Blick auf die Täter von Halle und Hanau: »Sie sind nicht allein.«<sup>5</sup> Und in der einschlä-

1 Einer Erhebung von 2014 zufolge wurden fast alle der durch Einzeltäter verübten Gewaltanschläge, nämlich 96,6 Prozent, von Männern begangen. Aus diesem Grund verwenden wir in unserem Text durchgehend die männliche Form des Begriffs. Siehe Paul Gill / John Horgan / Paige Deckert, »Bombing Alone. Tracing the Motivations and Antecedent Behaviors of Lone-Actor Terrorists«, in: *Journal of Forensic Sciences* 9 (2014), 2, S. 425–435, hier S. 427.

2 Vgl. Mark S. Hamm / Ramón Spaaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*, New York 2017.

3 Siehe dazu den Beitrag von Chris Schattka in diesem Heft.

4 Vgl. Florian Flade / Max Hoppenstedt / Simon Hurtz, »Dunkle Seiten«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 1. 5. 2020; online unter: <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/politik/imageboards-dunkle-seiten-e585855/?reduced=true> [7. 7. 2020]. Ebenso Florian Hartleb im Interview mit Reiner Burger, »Die Handschrift eines rechtsterroristischen, einsamen Wolfs«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20. 2. 2020; online unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/attentat-in-hanau-der-neue-terrorismus-rechter-einzeltaeter-16643752.html> [7. 7. 2020]. Siehe dazu auch Florian Hartleb, *Einsame Wölfe. Der neue Terrorismus rechter Einzeltäter*, Hamburg 2018.

5 Vgl. u. a. Peter Maxwill, »Der Einzeltäter, der nicht allein war«, in: *Der Spiegel*, 10. 10. 2019; online unter: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/halle-saale-anschlag-auf-synagoge-einzeltaeter-sind-nicht-allein-a-1290818.html> [7. 7. 2020]; Christian Bangel, »Er ist nicht

gigen Forschung wird seit einiger Zeit der Nutzen des Konzepts vom »ein-samen Wolf« infrage gestellt. Auch die häufig mit dem Konzept verbundenen Vorstellungen von isolierten Prozessen der »Selbstradikalisierung« oder von primär psychopathologischen Ursachen der Gewaltausübung werden zunehmend kontrovers diskutiert.<sup>6</sup>

Neuere empirische Studien zeigen, dass viele der sogenannten Einzel-täter Komplizen oder Mitwisserinnen haben. Auch wenn sie die Gewaltanschläge allein vorbereiten und ausführen, kündigen sie ihre Taten bestimmten Kreisen vorher an oder beziehen sich auf breitere radikale Bewegungen, in deren Namen sie ihre Tat verüben. Ihre Radikalisierung vollzieht sich häufig in radikalen Milieus und Subkulturen, online oder offline. Bei manchen Tätern handelt es sich auch um ehemalige Mitglieder militanter Gruppen.<sup>7</sup> Zudem ereignen sich die Gewalttaten oft im Kontext breiterer politischer Konflikte oder im Zusammenhang mit Wellen der Mobilisierung von Mitstreitenden. Einzeltäterschaft, so könnte man die neueren Befunde pointiert zusammenfassen, erweist sich zunehmend als ein soziales Phänomen.

Vor diesem Hintergrund geht es uns mit dem vorliegenden Heft vor allem um eine nüchterne Betrachtung des Phänomens. Die wissenschaftlichen Bemühungen, die soziale Dynamik dieser Form von Gewalttaten präzise zu erfassen, stehen erst am Anfang. Spektakuläre Thesen behindern unter diesen Umständen eher ein tiefergehendes Verständnis, als es zu fördern. Denn gerade wenn man Einzeltäter und ihre Taten als soziales Phänomen zu begreifen sucht, geben sie der Forschung Rätsel auf: Warum handeln die Angreifer als Einzelne, wenn sie doch Kontakte zu radikalen Netzwerken und Milieus unterhalten? Wie sind sie in echte oder virtuelle Gemeinschaften eingebunden? Welche Identitäten bilden sie aus und inwiefern erweisen sich diese unter Umständen als handlungsleitend? Auf welche Weise sind die Angreifer während ihrer Attacken womöglich mit realen oder imaginierten Personenkreisen verstrickt, denen sie sich zugehörig wähnen und in deren Dienst sie sich stellen? Wie hängen einzelne Attacken – vermittelt über bestimmte Personen oder Symbole – miteinander zusammen und welche Rolle spielen derartige Verbindungen für die Motivation der Täter oder den Hergang der Tat? Kurzum: Worin liegt der genuin soziale Charakter eines Phänomens, bei dem einzelne Personen augenscheinlich allein agieren, sich selbst aber als Teil eines sozialen Zusammenhangs begreifen?

allein«, in: *Die Zeit*, 10. 10. 2019; online unter: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/anschlag-halle-synagoge-antisemitismus-rechtspopulismus> [7. 7. 2020].

Ähnlich auch Ludger Heid, »Sie sind nicht allein«, Rezension zu Jean-Philipp Baeck / Andreas Speit (Hg.), *Rechte Egoshooter*, Berlin 2020, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20. 4. 2020, S. 12.

<sup>6</sup> Siehe etwa Bart Schuurman et al., »End of the Lone Wolf. The Typology That Should Not Have Been«, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 42 (2019), 8, S. 771–778.

<sup>7</sup> Ebd., S. 773 ff. Siehe dazu auch Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«.

Das vorliegende Heft will zur Klärung dieser Fragen einen Beitrag leisten. Es versammelt dazu sowohl empirische als auch konzeptuelle Studien, die sich mit den sozialen Prozessen, Voraussetzungen und Auswirkungen individuell ausgeführter Gewaltanschläge befassen. Gemein ist den Autorinnen und Autoren das Bemühen um eine Form der Forschung, die sich als *analytische Normalisierung* bezeichnen lässt.<sup>8</sup> Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich betont, dass es uns dabei keineswegs um eine moralische Relativierung der abscheulichen Taten zu tun ist. Ganz im Gegenteil: Die bewusste Überschreitung fundamentaler moralischer Grenzen und die mutwillige Zufügung von Leid, ebenso wie die rücksichtslose Steigerung von Aufmerksamkeit durch gezielt hervorgebrachtes Entsetzen, sind konstitutive Aspekte des Phänomens, ohne die es gar nicht zu begreifen wäre. Die Forschungshaltung der analytischen Normalisierung zielt darauf ab, das Gewaltgeschehen nicht zu singularisieren oder zu exzptionalisieren, sondern es mit den gleichen Mitteln wie jedes andere soziale Phänomen zu begreifen und zu erklären. Terroristische Anschläge sind soziale Ereignisse, sie finden – wie häusliche Gewalt oder Schulhofschlägereien<sup>9</sup> – innerhalb der Gesellschaft statt und können mit denselben theoretischen und methodischen Instrumenten untersucht werden, die wir auch zur Analyse nichtgewaltsamer Vorgänge nutzen. Um das zu verdeutlichen, kommt es insbesondere darauf an, die sozialen und politischen Dimensionen des Phänomens individuell ausgeübter Gewalt herauszuarbeiten und es nicht vorschnell auf biografisch bedingte Idiosynkrasien oder Dispositionen der jeweiligen Täter zu reduzieren.

In der sozialen und politischen Dimensionierung des Phänomens liegt ein ganz erhebliches heuristisches Potenzial für die Forschung: Wie die Flugbahn eines einzelnen Atoms in der Teilchenphysik die Struktur eines elektromagnetischen Feldes sichtbar macht, so sind auch die Gewalttaten scheinbar isolierter Einzelpersonen geeignet, die sie umgebenden und begünstigenden sozialen Kontexte individueller Gewalt hervortreten zu lassen. Richtet man die Aufmerksamkeit entsprechend neu aus, geraten die Rolle radikaler Netzwerke und die Dynamik militanter Mobilisierungsprozesse ebenso in den Blick wie die Bedeutung impliziter oder expliziter Gewaltlegitimationen und die Relevanz diskursiver Gelegenheitsstrukturen. In dieser Perspektive wird dann deutlich, wie sehr auch die von Einzelnen aus-

8 Zur »langsamen Normalisierung von Gewalt als Gegenstand der Soziologie« siehe auch Teresa Koloma Beck, »Welterzeugung. Gewaltsoziologie als kritische Gesellschaftstheorie«, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8 (2019), 1, S. 12–23, insb. S. 21.

9 Eddie Hartmann und Thomas Hoebel problematisieren in diesem Zusammenhang den »Sichtbarkeitsbias« der soziologischen Gewaltforschung. Sie kümmern sich womöglich zu sehr um effektheisende Gewalttaten und weniger um solche, die typischerweise im Verborgenen stattfinden und zudem beschwiegen werden. Vgl. dies., »Die Schweigbarkeit der Gewalt durchbrechen«, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 17 (2020), 1, S. 71–79, insb. S. 71 f.

geübte Gewalt – und insbesondere politische Gewalt – stets von Deutungsprozessen und Deutungskämpfen geprägt ist und als Gegenstand maßgeblich durch die Wahrnehmung und Definition Dritter erzeugt wird.<sup>10</sup> Begriffe wie »Einzeltäter« oder »einsamer Wolf« sind in diesem Zusammenhang keine neutralen Beschreibungen, sondern legen bestimmte Deutungen individuell ausgeübter Gewalthandlungen nahe, oft verbunden mit unausgesprochenen Vorannahmen über Ursachen, (Ir-)Rationalitäten und Motive.

## Paradigmenwechsel in der Terrorismusforschung

Etwa seit Ende der 2000er-Jahre befasst sich insbesondere die angloamerikanische Terrorismusforschung mit Einzeltätern als einem eigenständigen Gegenstandsbereich. Das war zuvor nicht der Fall. Denn Terrorismus, verstanden als »planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund«,<sup>11</sup> galt mindestens bis in die 1990er-Jahre hinein fast ausschließlich als eine Gewaltstrategie organisierter Gruppen, genauer gesagt: als eine Form politischer Gewalt, die sich in ihrer modernen Ausprägung gerade durch ihren organisierten Charakter auszeichnet.<sup>12</sup> Während Anschläge von Einzeltätern im Kontext der anarchistischen Bewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine prägende Rolle spielten<sup>13</sup> und David Rapoport zufolge maßgeblich zu einer »ersten Welle«

- 10 Vgl. Teresa Koloma Beck, »The Eye of the Beholder. Violence as a Social Process«, in: *International Journal of Conflict and Violence* 5 (2011), 2, S. 346–356; David E. Apter, »Political Violence in Analytical Perspective«, in: ders. (Hg.), *The Legitimization of Violence*, London 1997, S. 1–32.
- 11 So die Definition von Peter Waldmann. Weiter heißt es bei ihm mit Blick auf die Funktion der Anschläge: »Sie sollen vor allem Unsicherheit und Schrecken verbreiten, daneben aber auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen.« Ders., *Terrorismus. Provokation der Macht*, 2., vollst. überarb. Aufl., Hamburg 2005, S. 12. Der Begriff des »Terrorismus« ist natürlich nicht unumstritten. Hier verwenden wir ihn in erster Linie zur Beschreibung des Gegenstands einer Forschungsrichtung. Kritisch dazu jedoch Donatella della Porta, *Clandestine Political Violence*, Cambridge 2013.
- 12 Terrorismus als spezifische Form politischer Gewalt entstand demnach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem Prozess der Entpersönlichung, in dem die traditionelle Form des Königsmords allmählich abgelöst wurde von Gewaltanschlägen, die sich gegen Personen als Repräsentanten eines Staatsapparats richteten und von Organisationen oder Gruppen im Rahmen einer umfassenderen Strategie zur Umwälzung oder Veränderung der Herrschaftsverhältnisse begangen wurden. In gewisser Weise spiegelte sich darin eine allgemeinere Transformation von Protest und kollektiver Gewalt, die sich, wie Charles Tilly feststellte, von lokalen und persönlichen Konfliktkonstellationen zunehmend auf die nationalstaatliche Ebene verschoben, eine politische Öffentlichkeit adressierten und nicht mehr von spontanen Zusammenschlüssen, sondern immer stärker von organisierten Akteuren getragen wurden. Siehe Waldmann, *Terrorismus*, S. 55 f.; Charles Tilly, »Major Forms of Collective Action in Western Europe 1500–1975«, in: *Theory and Society* 3 (1976), 3, S. 365–375.
- 13 Siehe dazu den Beitrag von Fabian Lemmes in diesem Heft. Zur »Erfindung des Terrorismus« siehe darüber hinaus Carola Dietze, *Die Erfindung des Terrorismus in Europa, Russland und den USA 1858–1866*, Hamburg 2016.

terroristischer Gewalt beitragen,<sup>14</sup> maß man ihnen lange Zeit kaum größere Bedeutung zu. »Wir dachten«, so Rapoport an anderer Stelle über das Phänomen der Einzeltäter, »es würde zu unseren Lebzeiten nicht mehr auferstehen und schenken ihm keine Beachtung.«<sup>15</sup> Einzeltäterschaft galt als ein Relikt aus der Vergangenheit.

Um die Jahrtausendwende schien sich die Sicht auf die Täter und Organisationsformen politischer Gewalt jedoch allmählich zu wandeln, insbesondere in Studien zur Strategie des »führerlosen Widerstands« (»*leaderless resistance*«), die in Kreisen der radikalen US-amerikanischen Rechten in den 1990er-Jahren zunehmend populär geworden war. *Leaderless resistance* geht zurück auf einen gleichnamigen Essay des militanten rechten Aktivisten Louis Beam, in dem er eine Gewaltstrategie autonomer Zellen und einzelner Attentäter – sogenannter einsamer Wölfe<sup>16</sup> – ohne zentrale Führung beschreibt, die von gemeinsamen Überzeugungen und Zielen zusammengehalten und angeleitet werden.<sup>17</sup> Vor allem nach dem Bombenanschlag auf das Murrah Federal Building in Oklahoma City durch Timothy McVeigh im Jahr 1995 wurde die Gefahr durch »führerlose« Einzeltäter zunehmend ernst genommen. Bewertet wurde sie jedoch im Wesentlichen als eine unter staatlichem Druck entwickelte Verlegenheitsstrategie, die in Reaktion auf die zunehmende Unterwanderung militanter Gruppen durch die Sicherheitsbehörden entstand. Das Konzept der »*leaderless resistance*« sei daher, so etwa Jeffrey Kaplan in seiner Analyse der US-amerikanischen Rechten, im Grunde eher ein Zeichen für die organisatorische und politische Schwäche der neonazistischen Bewegung in den USA.<sup>18</sup>

In der Literatur zum sogenannten *new terrorism* findet sich nahezu zeitgleich eine ganz ähnliche konzeptuelle Verschiebung. Anstatt wie zuvor auf hierarchisch strukturierte Organisationsformen richtete sich das analytische Augenmerk hier zunehmend auf diffuse, dezentrale militante Netz-

14 Vgl. David Rapoport, »Modern Terror. The Four Waves«, in: Audrey K. Cronin / James M. Ludes (Hg.), *Attacking Terrorism. Elements of a Grand Strategy*, Washington, D.C. 2004, S. 46–73.

15 David Rapoport, »Preface«, in: ders. (Hg.), *Inside Terrorist Organizations*, London / Portland, OR 2001, S. xi.

16 Das Konzept des »einsamen Wolfes« (»*lone wolf*«) wurde im Zusammenhang mit der Strategie des führerlosen Widerstands häufig erwähnt und unter anderem durch die Figur des Jägers aus dem Roman *Hunter* des Neonazis William Luther Pierce bekannt. Es hat aber sowohl in der US-amerikanischen als auch in der europäischen Rechten eine längere Vorgeschichte. Siehe dazu Armin Pfahl-Traugher, »Vom »Werwolf« über die »Turner-Tagebücher« bis zum »Leaderless Resistance«. Konzepte im Rechtsterrorismus als Handlungs- und Organisationsanleitung«, in: *Jahrbuch Terrorismus* 8 (2017–2018), S. 213–229.

17 Louis Beam, »Leaderless Resistance«, in: *The Seditonist* 12 (1992), S. 12–13.

18 Jeffrey Kaplan, »Leaderless Resistance«, in: *Terrorism and Political Violence* 9 (1997), 3, S. 80–95. Siehe dazu auch George Michael, *Lone Wolf Terror and the Rise of Leaderless Resistance*, Nashville, TN 2012.

werke mit steigender Beteiligung von Einzeltätern und Gewaltamateuren.<sup>19</sup> Diese Netzwerke galten jedoch nicht als Ausdruck einer niedergehenden Bewegung. Sie wurden vielmehr vor einem Horizont rapide wachsender und zunehmend unkalkulierbarer Bedrohungen der öffentlichen Sicherheit thematisiert und als Indikatoren eines umfassenden Formwandels politischer Gewalt gedeutet. Maßgeblich für diese Sichtweise war unter anderem der Giftgasanschlag in einer Tokioter U-Bahn durch Mitglieder der neureligiösen Bewegung Aum Shinrikyo im März 1995. Im Gegensatz zu früheren Gewaltgruppen, die, so die Annahme, klar definierte politische Ziele verfolgten und Gewalt bis zu einem gewissen Grad zweckrational einsetzten, meinte man bei den »neuen Terroristen« andere Motive und Mechanismen ausmachen zu können. »Je kleiner die Gruppe, desto radikaler ist sie der Tendenz nach, desto abgekoppelter ist sie von rationalem Denken und desto schwieriger zu entdecken«, urteilte etwa Walter Laqueur.<sup>20</sup> Doch nicht nur die Größe der Gruppen galt als entscheidend für ihre Militanz, sondern gerade auch die Kombination von mitunter apokalyptischen Vorstellungen und fehlender organisatorischer Führung und Kontrolle.

Eine dritte hier zu nennende Forschungslinie umfasst Untersuchungen zu Radikalisierungsprozessen in dschihadistischen Milieus, vorzugsweise in Europa und den USA. Entsprechende Studien erschienen etwa ab Mitte der 2000er-Jahre, darunter das bahnbrechende *Leaderless Jihad* von Marc Sageman.<sup>21</sup> Statt sich mit abstrakten strategischen Konzepten (»führerloser Widerstand«) oder Projektionen vermuteter Trends (»neuer Terrorismus«) zu befassen, handelte es sich hier überwiegend um empirisch gesättigte Studien, die der Frage nachgingen, wie – so eine häufig gebrauchte Formulierung – »aus gewöhnlichen jungen Muslimen« in westlichen Ländern Terroristen wurden.<sup>22</sup> Die zugehörige Radikalisierungsforschung ent-

19 Vgl. etwa John Arquilla / David Ronfeldt (Hg.), *Networks and Netwars. The Future of Terror, Crime, and Militancy*, Santa Monica, CA 1997; Bruce Hoffman, *Inside Terrorism*, 2., überarb. und erw. Ausg., New York 2006; Harvey W. Kushner (Hg.), *The Future of Terrorism. Violence in the New Millennium*, London 1997; Walter Laqueur, *The New Terrorism. Fanaticism and the Arms of Mass Destruction*, Oxford 1999; Ian O. Lesser et al., *Countering the New Terrorism*, Santa Monica, CA 1999; Max Taylor / John Horgan (Hg.), *The Future of Terrorism*, London 1999; Andrew Tan / Kumar Ramakrishna (Hg.), *The New Terrorism. Anatomy, Trends and Counter-Terrorism*, Singapore 2002. Einen Überblick bietet Peter Neumann, *Old & New Terrorism*, Cambridge 2009. Kritisch dazu Martha Crenshaw, »The Debate over »New« vs. »Old« Terrorism«, in: Ibrahim A. Karawan / Wayne McCormack / Stephen E. Reynolds (Hg.), *Values and Violence. Studies in Global Justice*, Vol. 4, Dordrecht 2009, S. 117–136; sowie Isabelle Duyvesteyn, »How New is the New Terrorism?«, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 27 (2004), 5, S. 439–454.

20 Laqueur, *The New Terrorism*, S. 5 (unsere Übersetzung, T.H. / S.M.).

21 Marc Sageman, *Leaderless Jihad. Terror Networks in the Twenty-First Century*, Philadelphia, PA 2008. Einen Überblick über frühe Arbeiten dieser Forschungsrichtung bietet Anja Dalgaard-Nielsen, »Violent Radicalization in Europe. What We Know and What We Do Not Know«, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 33 (2010), 9, S. 797–814.

22 Zur Entwicklung der Radikalisierungsforschung siehe Stefan Malthaner, »Radicalization.

wickelte sich dabei nach einem ähnlichen Muster wie bei früheren Forschungsphasen: Aufsehenerregende Gewaltereignisse führten zu veränderten öffentlichen Wahrnehmungen und Risikobewertungen und leiteten so einen Paradigmenwechsel in der Wissenschaft ein, in dessen Folge Phänomene politischer Gewalt eine konzeptuelle Revision erfuhren und sich der Forschungsfokus verschob.<sup>23</sup> Infolge der Ermordung des niederländischen Regisseurs Theo van Gogh im November 2004 und der wenige Monate später verübten Anschläge auf einen Bus und mehrere U-Bahnen in London im Juli 2005 richtete sich das Interesse verstärkt auf den sogenannten *homegrown terrorism* und auf die damit verbundene Frage nach den Ursachen für die Radikalisierung der jungen, in westlichen Ländern geborenen oder aufgewachsenen Attentäter. Sageman zufolge handelte es sich bei dieser Form des Terrors um mehr oder weniger eigenständige Aktionen lokaler, informeller und nur lose verbundener Kleingruppen: »Diese >selbstgezogenen Mächtigerne<«, so Sageman seinerzeit, »bilden ein verstreutes globales Netzwerk des führerlosen Dschihad. Obwohl physisch unverbunden, bilden [sie] eine virtuelle, aber dennoch gewaltsame Bewegung. Sie driften durch *chatrooms*, in denen sie sich verbinden und aus denen sie Inspiration und Anleitung beziehen.«<sup>24</sup> Neuartig daran war nach Ansicht von Sageman und anderen vor allem der Bottom-Up-Prozess der Radikalisierung, der oft ohne Anwerber radikaler Organisationen funktionierte. Ganz ähnlich wie die Autoren der rund zehn Jahre zuvor erschienenen Studien zum führerlosen Widerstand der extremen Rechten in den USA deutete auch Sageman die zunehmend diffuseren, dezentraleren Strukturen des internationalen Dschihadismus als Ausdruck organisatorischer Schwäche und fehlender institutioneller Strukturen.<sup>25</sup>

Zusammenfassend kann man also sagen, dass es seit den späten 1990er-Jahren in Teilen der Terrorismusforschung zu einer Perspektivverschiebung kam, in deren Verlauf auch Formen der Mobilisierung von Einzelpersonen und Kleingruppen im Kontext loser radikaler Milieus und Bewegungen im-

The Evolution of an Analytical Paradigm«, in: *European Journal of Sociology* 58 (2017), 3, S. 369–401.

23 Vgl. ebd., S. 369 f.

24 Sageman, *Leaderless Jihad*, S. vii.

25 Diese Deutung war Gegenstand einer vielbeachteten Debatte mit Bruce Hoffman. Vgl. Bruce Hoffman, »The Myth of Grass-Roots Terrorism. Why Osama bin Laden Still Matters«, in: *Foreign Affairs* 87 (2008), 3, S. 133–138. In seiner kritischen Besprechung von Sagemans Studie bezweifelte Hoffman die empirische Evidenz der These vom führerlosen Dschihad, dessen Aktivisten autonom und graswurzelartig agierten. Zur Rechtfertigung seiner Vorbehalte machte er vor allem geltend, dass Al-Qaidas Organisationsstruktur – die Kontroverse datiert auf das Jahr 2008 – nach wie vor weitgehend intakt sei. Für eine pointierte Stellungnahme zu dieser Kontroverse siehe Elaine Sciolino / Eric Schmitt, »A Not Very Private Feud Over Terrorism«, in: *The New York Times*, 8. 6. 2008; online unter: <https://www.nytimes.com/2008/06/08/weekinreview/08sciolino.html> [7. 7. 2020].



mer häufiger in den Blick genommen wurden, wenn auch überwiegend in abstrakt-konzeptueller Form. Im Rahmen der einsetzenden Radikalisierungsforschung verengte sich die Perspektive jedoch zunehmend. Im Fokus der zahlreichen Studien zum militanten Dschihadismus in Europa und den USA standen schon bald vor allem die Entwicklungsverläufe einzelner Gruppen und Individuen.<sup>26</sup> Die Konzentration auf das Problem der Radikalisierung führte jedoch dazu, dass die Erklärung politischer Gewalt gewissermaßen individualisiert wurde: Das Interesse der Forschung richtete sich vornehmlich auf die Transformation persönlicher Überzeugungen, Deutungsmuster und emotionaler Haltungen hin zu einer latenten Gewaltbereitschaft, die sich, so die Annahme, unter bestimmten Bedingungen und infolge bestimmter Auslöser – sogenannter *trigger*<sup>27</sup> – in tatsächlichen Attacken manifestiere. Auch wenn in diesem Zusammenhang häufig auf die Rolle Gleichgesinnter und den Einfluss besonderer Milieus (»radikale Moscheen«) hingewiesen wurde, handelte es sich doch im Kern um einen Erklärungsansatz, der ein genuin soziales Phänomen weitgehend auf biografische Verläufe von Individuen reduzierte.<sup>28</sup>

## Einzel Täterforschung

Infolge der skizzierten Trends ist es kaum verwunderlich, dass sich die Untersuchung von Einzeltätern vor etwa zehn Jahren als eine eigene Forschungsrichtung etablierte. Den Anlass für diese Entwicklung bot wiederum eine Serie aufsehenerregender Gewalttaten. In den USA war es insbesondere der Anschlag von Fort Hood im Jahr 2009, bei dem Nidal Malik Hasan, ein Major der US-Armee, 14 Menschen tötete, der die Debatte tiefgreifend veränderte. In Europa hingegen waren es vor allem die Attacken von Anders Behring Breivik in Oslo und Utøya 2011, aber auch die Anschläge am Frankfurter Flughafen 2011 sowie die Attentate in Toulouse und Montauban im März 2012, die das Thema auf die Tagesordnung setzten. Im August 2011 erklärte der damalige US-Präsident Barack Obama schwerwiegende *lone wolf attacks* zum wahrscheinlichsten Bedrohungsszenario für die Vereinigten Staaten.<sup>29</sup>

<sup>26</sup> Malthaner, »Radicalization«, S. 370.

<sup>27</sup> Siehe nur Tinka Veldhuis / Jørgen Staun, *Islamist Radicalisation. A Root Cause Model*, Den Haag 2009.

<sup>28</sup> Malthaner, »Radicalization«, S. 382. Siehe dazu auch den Beitrag von Stefan Malthaner in diesem Heft. Zum individualistischen und kognitiven *bias* der Radikalisierungsforschung vgl. Manni Crone, »Radicalization Revisited. Violence, Politics and the Skills of the Body«, in: *International Affairs* 92 (2016), 3, S. 587–604.

<sup>29</sup> Interview with Wolf Blitzer, CNN, 16. 8. 2011; online unter: <https://cnnpressroom.blogs.cnn.com/2011/08/16/pres-obama-ultimately-the-buck-stops-with-me-im-going-to-be-accountable/> [7. 7. 2020].

Waren Einzeltäter bis zum Anschlag von Fort Hood eher selten Gegenstand der Forschung, stieg die Zahl wissenschaftlicher Publikationen innerhalb der folgenden Jahre rasant an.<sup>30</sup> Gleich mehrere internationale Großforschungsprojekte zu dem Thema nahmen ihre Arbeit auf.<sup>31</sup> Verstetigt wurde der Trend durch zwei weitere, mutmaßlich durch Einzelpersonen begangene Anschlagsserien, die sich nur wenige Jahre später ereigneten: Die erste Serie, die den Zeitraum von 2015 bis 2017 umfasst, stand in Verbindung mit der anfänglichen Ausbreitung und vor allem dem anschließenden Niedergang des sogenannten Islamischen Staates im Irak und in Syrien. Hierzu zählen etwa die Anschläge von Nizza und Berlin im Jahr 2016 oder das Attentat von Manchester 2017.<sup>32</sup> Die zweite, die Jahre 2019 und 2020 umfassende Serie von Anschlägen zielte insbesondere auf Menschen jüdischen oder islamischen Glaubens. Zu ihr gehören unter anderem die Anschläge von Christchurch (Neuseeland), Poway (USA), Halle und Hanau.

Der Großteil der Literatur zu Einzeltätern besteht aus Studien, die sich einer der folgenden drei Gruppen zuordnen lassen: 1) Vertiefte qualitative Einzelfallstudien und vergleichende Untersuchungen ausgewählter Fälle. Diese Arbeiten analysieren Biografien und individuelle Entwicklungsverläufe, zeichnen historische Entwicklungen nach, arbeiten länderspezifische Muster heraus oder versuchen bestimmte Typen von Einzeltätern zu unterscheiden.<sup>33</sup> 2) Größere Datensätze über Einzeltäter, die mit quantitativen

- 30 Die Auswertung einer umfassenden Bibliografie zu *lone wolf terrorism* ergibt, dass die Zahl der einschlägigen Publikationen vor 2009 bei durchschnittlich nur etwa zwei pro Jahr lag. In den folgenden Jahren stieg sie von zehn im Jahr 2010 über 30 im Jahr 2011 und 36 im Jahr 2012 bis auf 43 im Jahr 2014. Vgl. Greta E. Marlatt, *Lone Wolf Terrorism – A Brief Bibliography*, updated August 2019, Homeland Security Digital Library, Naval Postgraduate School, Center for Homeland Defense and Security; online unter: <https://www.hsdli.org/?view&did=727224> [7. 7. 2020].
- 31 Vgl. dazu etwa Preventing, Interdicting, and Mitigating Extremism. Defending Against Lone Actor Extremist Events (PRIME), 2014–2017; online unter: <https://www.ucl.ac.uk/jill-dando-institute/research/research-groups/terrorism-and-organised-crime/preventing-interdicting-and-mitigating> [7. 7. 2020]; Countering Lone Actor Terrorism (CLAT), 2014–2017; online unter: <https://icct.nl/project/countering-lone-actor-terrorism/> [7. 7. 2020]. In Deutschland siehe dazu etwa die Tat- und Fallanalysen hochexpressiver zielgerichteter Gewalt (TARGET), 2013–2017; online unter: <https://www.sifo.de/de/target-tat-und-fallanalysen-hochexpressiver-zielgerichteter-gewalt-1860.html> [7. 7. 2020].
- 32 Ulrich Schneckener, »Die Individualisierung des Attentats. Charakteristika der terroristischen Gewaltstrategie des ›Islamischen Staates‹ in Westeuropa«, in: *Leviathan* 47 (2019), 2, S. 445–473.
- 33 Siehe dazu u. a. Daveed Gartenstein-Ross, »Lone Wolf Islamic Terrorism. Abdulhakim Mujahid Muhammad (Carlos Bledsoe) Case Study«, in: *Terrorism and Political Violence* 26 (2014), 1, S. 110–128; Clark McCauley / Sophia Moskalenko, »Toward a Profile of Lone Wolf Terrorists. What Moves an Individual from Radical Opinion to Radical Action«, in: *Terrorism and Political Violence* 26 (2014), 1, S. 69–85; Raffaello Pantucci, *A Typology of Lone Wolves. Preliminary Analysis of Lone Islamist Terrorists*, London 2011; online unter: [https://icsr.info/wp-content/uploads/2011/04/1302002992ICSRPaper\\_ATypologyofLoneWolves\\_Pantucci.pdf](https://icsr.info/wp-content/uploads/2011/04/1302002992ICSRPaper_ATypologyofLoneWolves_Pantucci.pdf) [7. 7. 2020]; Petter Nesser, »Single Actor Terrorism. Scope, Characteristics and Explanations«, in: *Perspectives on Terrorism* 6 (2012), 6, S. 61–73.

Methoden meist deskriptiv-statistisch ausgewertet werden und dazu dienen, allgemeine Erkenntnisse über Risiko- und Radikalisierungsfaktoren zu gewinnen sowie charakteristische Merkmale der Tatplanung und besondere Verhaltensweisen von Einzeltätern zu identifizieren.<sup>34</sup> 3) Studien, die sich nicht auf empirische Untersuchungen beziehen oder diese lediglich zur Illustration heranziehen. Dazu gehören unter anderem Essays zur Definition und Konzeptualisierung von Einzeltätern, Analysen zu den Möglichkeiten ihrer Früherkennung und Bekämpfung sowie Prognosen über zukünftige Entwicklungen.<sup>35</sup> Die einschlägige Literatur ist umfangreich und selbst unter Berücksichtigung der hier vorgeschlagenen Kategorisierung kaum noch überschaubar. Wir wollen uns deshalb darauf beschränken, in drei Punkten zentrale Debatten und Probleme dieses Forschungsfeldes zu skizzieren. Denn auch wenn die bisherige Forschung wertvolle empirische Befunde geliefert hat, tritt sie theoretisch gewissermaßen auf der Stelle.<sup>36</sup> Die Zweifel an der Tauglichkeit des bisherigen analytischen Instrumentariums bilden den Ausgangspunkt für das vorliegende Heft, dessen Beiträge aus verschiedenen Perspektiven darauf abzielen, Einzeltäterschaft als ein genuin soziales Phänomen begrifflich zu machen.

### Was ist ein Einzeltäter und wie wird er sozial konstituiert?

Betrachtet man die in der Literatur zu Einzeltätern vorherrschenden Begriffsbestimmungen, dann stechen zwei Dinge hervor: Zum einen handelt es sich um einen Gegenstandsbereich voller Abgrenzungsprobleme. Einzeltäter (*lone wolfs, lone actors*) gelten zumeist *ex negativo* als terroristische Gewalttäter, die allein handeln, keiner organisierten Gruppe und keinem Netzwerk angehören, nicht im direkten Auftrag und jenseits hierarchischer Strukturen agieren und ihre Taten eigenständig planen und ausführen.<sup>37</sup> Un-

34 Zu den wichtigsten Arbeiten gehören Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«; und Hamm/Spaaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*; sowie mit gewissen Abstrichen auch Mark Pitcavage, »Cerberus Unleashed. The Three Faces of the Lone Wolf Terrorist«, in: *American Behavioral Scientist* 59 (2015), 3, S. 1655–1680; und Schneckener, »Die Individualisierung des Attentats«, S. 451–456.

35 Beispielsweise Matthew Feldman, »Comparative Lone Wolf Terrorism. Toward a Heuristic Definition«, in: *Democracy and Security* 9 (2013), 3, S. 270–286; Randy Borum / Robert Fein / Bryan Vossekuil, »A Dimensional Approach to Analyzing Lone Offender Terrorism«, in: *Aggression and Violent Behavior* 17 (2012), 5, S. 389–396; Christopher Hewitt, »Law Enforcement Tactics and Their Effectiveness in Dealing With American Terrorism. Organizations, Autonomous Cells, and Lone Wolves«, in: *Terrorism and Political Violence* 26 (2014), 1, S. 58–68; Edwin Bakker / Beatrice de Graaf, »Preventing Lone Wolf Terrorism. Some CT Approaches Addressed«, in: *Perspectives on Terrorism* 5 (2011), 5–6, S. 43–50.

36 Siehe dazu auch die Beiträge von Thomas Hoebel und Stefan Malthaner in diesem Heft.

37 Siehe etwa Ramón Spaaij, »The Enigma of Lone Wolf Terrorism. An Assessment«, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 33 (2010), 9, S. 854–870; Michael Fredholm, »Introduction«, in: ders. (Hg.), *Understanding Lone Actor Terrorism. Past Experiences, Future Outlook, and Response Strategies*, London 2016, S. 9; Hamm/Spaaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*, S. 5–8.

einig sind sich die Autorinnen und Autoren allerdings darin, wie strikt diese Abgrenzung sein soll. Hamm und Spaaij etwa propagieren eine strenge Verwendung des Konzepts der »Einzeltäterschaft«, wobei sie den Eindruck erwecken, als handele es sich beim »einsamen Wolf« weniger um eine Metapher als vielmehr um eine eigene Spezies: »Ein einsamer Wolf konspiriert mit niemandem bei seinem Plan, politische Gewalt auszuüben. Es gibt keine zweite Partei, keine dritte Partei oder mehr. Der einsame Wolf handelt vollständig alleine.«<sup>38</sup> Entgegen ihrer eigenen Definition beziehen sie dann allerdings doch Fälle in ihr Sample ein, in denen die Täter keineswegs vollkommen allein handelten. Etwas weniger streng ist die Auslegung von Gill und Kolleginnen, die auch solche Individuen als Einzeltäter einstufen, die nicht auf eigene Initiative hin handeln, sondern die direkt durch militante Kader beeinflusst sind.<sup>39</sup> Und Pantucci zählt gar *lone wolf packs*, also isolierte Kleingruppen, zur Kategorie terroristischer Einzeltäter.<sup>40</sup>

Uns geht es in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Konzepten nun weniger um deren Unterschiede als vielmehr um die erhebliche Varianz in Hinblick auf das Verständnis von Einzeltäterschaft. Über die Frage, was es heißt, allein und autonom zu handeln, gehen die Meinungen offenbar recht weit auseinander. Und die Grenzen des Phänomens, etwa zu terroristischen Anschlägen durch Kleingruppen, scheinen in erheblichem Maß fluide zu sein.

Der zweite Aspekt, der bei der Durchsicht der Literatur hervorsteht, ist das Bemühen der Autorinnen und Autoren, Einzeltäter trotz der vorhandenen Abgrenzungsprobleme als eigenständiges Phänomen zu behandeln, das nach einer spezifischen Erklärung verlangt – wobei zugleich bestimmte Formen der Erklärung priorisiert werden. So ist es für Hamm und Spaaij vor allem das einsame Handeln, das Einzeltäter zu einem Phänomen *sui generis* macht: »das macht diesen Terroristen einzigartig; deswegen wird er oft nicht richtig verstanden; und deswegen ist er so schwer vorherzusagen.«<sup>41</sup> Methodisch vollzieht sich die Konstruktion des Phänomens der Einzeltäterschaft insbesondere mithilfe von (mehr oder weniger großen) Datensets, deren oft nicht reflektierte analytische Logik einer Art Mengenlehre folgt: Durch den Ein- und Ausschluss bestimmter Fälle wird eine Auswahl er-

Differenzierter argumentieren dagegen Borum et al., »A Dimensional Approach to Analyzing Lone Offender Terrorism«, S. 391. Für eine Diskussion des Konzeptes »Einzeltäter« siehe etwa Armin Pfahl-Traugher, »Der Einzeltäter im Terrorismus. Definition, Fehldeutungen, Typologie, Zusammenhang«, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 28. 1. 2020; online unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/304169/der-einzeltaeter-im-terrorismus> [7. 7. 2020]; Schneckener, »Die Individualisierung des Attentats«, S. 457 f.

38 Hamm/Spaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*, S. 8 (unsere Übersetzung, T.H./S.M.).

39 Siehe Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«, S. 426.

40 Vgl. Pantucci, »A Typology of Lone Wolves«, S. 24–29. Für eine hilfreiche Diskussion der Unterscheidungen und eine etwas anders gelagerte Typologie siehe auch Schneckener, »Die Individualisierung des Attentats«, S. 457–460.

41 Hamm/Spaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*, S. 7 (unsere Übersetzung, T.H./S.M.).

zeugt, die für das Phänomen als repräsentativ angesehen wird und seine Beschreibung somit vorstrukturiert. Durch die Auswertung der Verteilung bestimmter Merkmale in diesem Datenset werden dann Aussagen darüber getroffen, welche Eigenschaften Einzeltäter aufweisen. Darin schwingt häufig die Vorstellung mit, dass sich Erkenntnisse über allgemeine Merkmale von Einzeltätern auch auf zukünftige Fälle dieser Kategorie übertragen lassen: Analyse nach dem Setzkastenprinzip.

Ob sich mit dieser Form des *data sampling* überzeugende, die einzelnen Fälle übergreifende Erkenntnisse gewinnen lassen, sei dahingestellt. Alle Bemühungen, in größeren Datensätzen ein auch nur annähernd einheitliches oder typisches Persönlichkeitsprofil von Einzeltätern zu identifizieren, sind bislang gescheitert – sieht man einmal von dem Umstand ab, dass es sich bei den Tätern fast immer, nämlich in 96,6 Prozent der Fälle, um Männer handelt.<sup>42</sup> Zwar zeigen sich gegenüber Untersuchungen zu Mitgliedern organisierter Gewaltgruppen ein etwas höherer Altersdurchschnitt und Bildungsstand, bei gleichzeitig etwas geringeren Anteilen von Verheirateten; auch werden häufiger, nämlich in 31 Prozent der Fälle, psychische Auffälligkeiten festgestellt.<sup>43</sup> Aber diese Merkmale teilen Einzeltäter, wie Gill und Kolleginnen am Ende ihrer Studie betonen, mit vielen anderen Menschen, die nicht gewalttätig werden. Umgekehrt verübt ein erheblicher Anteil der Einzeltäter Anschläge, ohne eines der genannten Merkmale aufzuweisen.<sup>44</sup>

Zudem erweisen sich die Datensets als ungeeignet, um den Aspekten der Zeitlichkeit und Prozessualität von Ereignissen und Entwicklungen angemessen Rechnung zu tragen. Auch die spezifischen Kontextbedingungen und die konkreten historischen Umstände der jeweiligen Anschlagssituation werden mit den Methoden des *data sampling* nicht erfasst. Eine Gruppe von Wissenschaftlern um Randy Borum schlägt zwar vor, bei der Untersuchung des Phänomens statt eindeutiger Abgrenzungen mit einem Kontinuum des Alleinhandelns zu arbeiten, da das dem empirischen Gegenstand besser entspreche.<sup>45</sup> Doch wäre ein solches Vorgehen, wie Michael Fredholm feststellt, »nicht ohne Weiteres mit einem taxonomischen System von *lone actors* vereinbar, das eine Analyse des Phänomens als Ganzes erlaubt.«<sup>46</sup> Die Forschung hat sich hier in eine methodologische Sackgasse manövriert.

Das Stichwort der »Taxonomie« macht zugleich auf ein weiteres Problem der Phänomenbeschreibung aufmerksam, das sowohl theoretische Ambitionen als auch konzeptuelle Festlegungen betrifft. Einerseits folgt man weitgehend dem Setzkastenprinzip und gibt sich mit der Formulierung von Typologien zufrieden; andererseits »schmort« die Forschung förm-

42 Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«, S. 427.

43 Ebd., S. 427 f.

44 Ebd., S. 433.

45 Borum et al., »A Dimensional Approach to Analyzing Lone Offender Terrorism«.

46 Fredholm, »Introduction«, S. 13 (unsere Übersetzung, T.H./S.M.).

lich ›im eigenen Saft‹. Das Interesse an erkenntnisleitender Theoriebildung scheint vielerorts nicht besonders stark ausgeprägt, gibt es doch kaum Bemühungen um konzeptuelle Anschlüsse an soziologische oder sozialpsychologische Theorien, die sich mit Fragen der Individualisierung, der Singularisierung oder des Alleinhandelns befassen, um nur einige Schlagworte zu nennen.<sup>47</sup>

Was Charles Tilly der Terrorismusforschung insgesamt schon 2004 ins Stammbuch geschrieben hat, erweist sich für die Forschung zu *lone actors* also nach wie vor als aktuell: Unter dem Strich herrscht die Tendenz vor, eine bestimmte Form gewaltsamen Handelns als Phänomen *sui generis* zu überhöhen und es damit von anderen, gewaltsamen wie gewaltlosen, Interaktionsformen in politischen Konflikten abzutrennen, ohne diesen Schritt methodisch oder theoretisch hinreichend zu reflektieren. Zugespitzt formuliert: Wir haben es mit einem Erklärungsparadigma zu tun, das eine spezifische Form von Gewalt einer bestimmten Klasse von Handelnden zuschreibt – hier: den Einzeltätern – und die Ursachen dieser Gewalt wiederum in den persönlichen Eigenheiten ebendieser Akteure sucht.<sup>48</sup>

Der einsame Wolf als *zoon politikon*?

Abgrenzungsprobleme bestehen aber nicht nur gegenüber (Klein-)Gruppen und Netzwerken, sondern auch mit Blick auf das Verhältnis zwischen politisch motivierten und unpolitischen Einzeltätern. Letzteres ist für die Beantwortung der Frage wichtig, ob es sich bei den betreffenden Taten um Akte von Terrorismus handelt oder nicht. Während einige Arbeiten aus der Einzeltäterforschung zumindest eine kurze Terrorismusdefinition enthalten, setzen die meisten Studien mehr oder weniger stillschweigend voraus, dass von politischer Gewalt die Rede ist.<sup>49</sup> Besonders stark betont wird dieser Punkt wiederum von Hamm und Spaaij: »Auch wenn er unabhängig agiert, ist der einsame Wolf eine politische Kreatur und verfolgt keine rein egozentrischen Ziele.«<sup>50</sup> Im Gegensatz zu »verrückten Attentätern«, deren idiosynkratische Motive allein in ihrer Persönlichkeit zu suchen seien, handle »der einsame Wolf« aus starken politischen oder religiösen Überzeugungen heraus und plane seine Taten sorgfältig. Sein Ziel sei es stets, Regierungen oder Zivilbevölkerungen mittels Terror zu einem bestimmten Verhalten zu zwingen.<sup>51</sup>

Quer zu dieser eindeutigen Zuordnung steht eine Reihe jüngerer Arbeiten, die terroristische Anschläge, School Shootings und andere durch ein-

47 Siehe zu beiden Problemdimensionen auch den Beitrag von Thomas Hoebel in diesem Heft.

48 Charles Tilly, »Terror, Terrorism, Terrorists«, in: *Sociological Theory* 22 (2004), 1, S. 5–13.

49 Exemplarisch Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«, S. 425 f.

50 Hamm/Spaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*, S. 6.

51 Ebd., S. 6 f.

zelne Personen verübte sogenannte Amoktaten in vergleichender Perspektive untersuchen, und das oft mit ausgesprochen interessanten Ergebnissen.<sup>52</sup> So stellt etwa Leena Malkki fest, dass School Shooters sich in mehr als der Hälfte der von ihr untersuchten Fälle auf andere Attentäter bezogen und ihre eigenen Taten, wenn auch oft in diffuser Form, als Teil eines größeren Zusammenhangs verstanden wissen wollten. In einigen Fällen machten sie sogar eindeutig politische Gründe für ihre Taten geltend.<sup>53</sup>

Die Ein- und Abgrenzung von Einzeltäteranschlägen als spezifische Form politischer Gewalt ist also in doppelter Hinsicht kompliziert: zum einen, weil die Motive, die hier für Trennschärfe sorgen sollen, sich oft nicht eindeutig feststellen lassen,<sup>54</sup> und zum anderen, weil es eine offene und interpretationsabhängige Frage ist, wo die Grenze zwischen politischen und unpolitischen Motiven verläuft. Wir treffen hier auf eine breite Grauzone.

Es geht uns hier jedoch nicht in erster Linie um Abgrenzungsfragen. Konzentrierten wir uns lediglich auf diesen Aspekt, liefen wir Gefahr, den eigentlich springenden Punkt der Thematik zu übersehen: In theoretischer Hinsicht ist an der Debatte um die politische Qualität von Einzeltäteranschlägen vor allem interessant, dass sie auf ein Paradox aufmerksam macht, das dem Konzept des terroristischen Einzeltäters innewohnt. So resultiert die politische Relevanz dieser spezifischen Form von Gewalt, die ihr Täter, Opfergruppen und interessierte Dritte zumessen, maßgeblich aus ihrer Gebundenheit an den soziohistorischen Kontext, in dem sie stattfindet – insbesondere aus den Bezügen, die die Täter jeweils zu bestimmten konfliktrelevanten Gruppen, Gemeinschaften, Ideologien oder Weltbildern herstellen. Eine entscheidende Frage lautet: In wessen Namen glauben die Täter zu handeln?<sup>55</sup> Sie ist zu ergänzen durch die komplementäre Frage: Wem wird stellvertretend für wen Gewalt angetan? Eine politische Gewalttat aus-

52 Siehe etwa Clark McCauley / Sophia Moskalenko / Benjamin Van Son, »Characteristics of Lone-Wolf Violent Offenders. A Comparison of Assassins and School Attackers«, in: *Perspectives on Terrorism* 7 (2013), 1, S. 4–24; Vincenz Leuschner, »Exzessive individuelle Gewalt. School Shootings und Lone Wolf Terrorism als soziale Phänomene«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 27 (2013), 1, S. 27–49; Vincenz Leuschner / Nils Böckler / Andreas Zick / Herbert Scheithauer, »Attentate durch Einzeltäter. Zu Gemeinsamkeiten in der Tatentwicklung und der Tatsituation bei terroristischen Anschlägen und School Shootings«, in: Nils Böckler / Jens Hoffmann (Hg.), *Radikalisierung und terroristische Gewalt. Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement*, Frankfurt am Main, 2017, S. 51–78; Leena Malkki, »Political Elements in Post-Columbine School Shootings in Europe and North America«, in: *Terrorism and Political Violence* 26 (2014), 1, S. 185–210. Siehe dazu auch den Beitrag von Leena Malkki in diesem Heft.

53 Malkki, »Political Elements in Post-Columbine School Shootings«, S. 191.

54 Siehe zu diesem Problem jüngst auch Thomas Hoebel / Wolfgang Knöbl, *Gewalt erklären! Plädoyer für eine entdeckende Prozesssoziologie*, Hamburg 2019, S. 62–80.

55 Oder: »Wer handelt in wessen Namen?«, wie McAdam, Tarrow und Tilly in ihren Ausführungen zur Bedeutung kollektiver Identitäten in Prozessen politischer Gewalt formulieren. Doug McAdam / Sidney Tarrow / Charles Tilly, *Dynamics of Contention*, Cambridge 2001, S. 55 (unsere Übersetzung, T.H./S.M.).

gehend von diesen Fragen zu untersuchen, verlangt nach einer gesteigerten Sensibilität für die besonderen Umstände der jeweiligen Tat: Beanspruchen die Täter mit ihrer Tat eine Bevölkerungsgruppe zu verteidigen, zu befreien oder ihr angetanes Unrecht zu vergelten? Identifizieren sie sich mit einer Bewegung und ihren Zielen und wollen sie ihr zugerechnet werden? Wurden die Ziele und Opfer der Tat danach ausgewählt, dass sie für bestimmte Kategorien von Gegnern oder bestimmte Bevölkerungsgruppen stehen? Oder sollen durch eine Gewalttat bestimmte, mit den Opfern verbundene Bevölkerungsgruppen eingeschüchtert oder zu einem bestimmten Verhalten gezwungen werden?

Die Paradoxie, die dem Einzeltäterkonzept aktuell innewohnt, besteht nun darin, dass die Taten einerseits als Akte politischer Gewalt und damit als Terrorismus eingestuft werden, während zugleich die Annahme allein agierender oder gar isoliert lebender Täter das Geschehen sozial >entbettet< und eigentümlich apolitisch erscheinen lässt. Diese problematische Dekontextualisierung wird teilweise noch dadurch verstärkt, dass die Ursachen der Tat in psychischen oder persönlichen Problemen der jeweiligen Täter verortet werden. In dieser Logik hat der Begriff des »Einzeltäters« dann oftmals auch strategische oder polemische Qualität: Er löst den Täter und die Tat als »Einzelfall« gewissermaßen aus der kontextualisierenden Matrix politisch aufgeladener Bedeutungen und Verweisungszusammenhänge heraus und kappt so die Indexikalität konkreten Handelns und Erlebens.<sup>56</sup>

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen ergeben sich daraus unseres Erachtens zwei wichtige Konsequenzen: Zum einen die Forderung, die soziale Einbettung von Einzeltätern in radikale Milieus und Bewegungen nicht länger als einen zufälligen, sondern als einen konstitutiven Bestandteil zu betrachten. Dabei geht es um mehr als externe Einflüsse auf ihre Überzeugungen und das Ausmaß ihrer Gewaltbereitschaft. Die soziale Einbettung wirkt sich vielmehr auch auf die politische Logik und die Dynamik der Gewalttaten aus. Zum anderen ist der Begriff des »Einzeltäters« keine neutrale Beschreibung eines eindeutigen empirischen Phänomens, sondern impliziert eine evaluierend-wertisierende Betrachtung von Gewalttaten, in die Entscheidungen und Setzungen einfließen, die auf den ersten Blick gleichwohl nicht immer erkennbar sind. Ob bestimmte Gewalthandlungen als das Werk von (politischen) Einzeltätern eingestuft werden, ist Gegenstand und Resultat von Interpretations- und Aushand-

<sup>56</sup> Siehe dazu mit Blick auf die soziologische Gewaltforschung Thomas Hoebel / Teresa Koloma Beck, »Theorizing Violence. Über die Indexikalität von Gewalt und ihrer soziologischen Analyse«, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8 (2019), 1, S. 4–11. Für kontextsensible Betrachtungen plädieren auch Tabea Koepp / Chris Schattka, »Eine kuriose Debatte wiederholt sich. Plädoyer für eine kontextsensible Mikrosoziologie der Gewalt«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 45 (2020), 1, S. 23–42; Instrukтив, weil grundsätzlich und methodologisch argumentierend, auch Charles Tilly / Robert E. Goodin, »It Depends«, in: dies. (Hg.), *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis*, Oxford 2006, S. 3–32.



lungsprozessen. Der Anschlag im Münchner Olympia-Einkaufszentrum 2016, dem überwiegend muslimische Jugendliche zum Opfer fielen, ist ein Fall, der besonders eindrücklich zeigt, dass Ereignisse keineswegs selbst-evident sind und ihren sozialen Sinn nicht von sich aus preisgeben. Die jahrelange Auseinandersetzung um die richtige Beschreibung der Tat offenbart nicht nur den strittigen Charakter von Deutungen, sie wirft auch ein Licht auf den Einfluss, den öffentliche, von Amts wegen autorisierte Interpretinnen und Experten auf die Einstufung und Bewertung eines Gewaltgeschehens haben. Allerdings verdeutlicht der Fall auch, dass einmal vorgenommene Bewertungen nicht in Stein gemeißelt sind, sondern verändert werden können. So galt die Attacke drei Jahre lang offiziell als Amoklauf, bis etliche Gutachterinnen und Sachverständige sich mit der Ansicht durchsetzen konnten, das Geschehen als rechtsextrem motivierte Tat einzuordnen.

### Einzel, aber nicht allein – Schritte zu einer überzeugenden Forschungsheuristik

Die bisherige Forschung zu Anschlägen von Einzeltätern hat durchaus wertvolle Erträge erbracht. Methodische und konzeptuelle Probleme haben sie jedoch in eine Sackgasse manövriert. Ein Befund der Studie von Paul Gill und Kolleginnen, der als Ausgangspunkt für eine grundlegende Reorientierung der bisher üblichen Forschungsheuristiken dienen kann, ist die Tatsache, dass viele Einzeltäter so allein gar nicht sind, sondern über unterschiedliche Kontakte und Beziehungen im privaten und politischen Umfeld verfügen. So wussten in 79 Prozent der von Einzeltätern verübten Fälle andere Personen von den radikalen Überzeugungen der Täter, 64 Prozent sogar von ihren gewaltsamen Plänen. Fast die Hälfte der Einzeltäter hatte persönliche Kontakte zu Mitgliedern radikaler Netzwerke und zusätzliche 35 Prozent Kontakte virtueller Art.<sup>57</sup> 78 Prozent fühlten sich durch Kommentare und Aussagen ihrer (virtuellen) Gesprächspartner ermutigt oder bezogen sich auf Rechtfertigungen durch radikale Führungsfiguren.<sup>58</sup>

Zieht man außerdem in Betracht, dass viele Taten aufgrund fehlender Informationen in der öffentlichen Berichterstattung fälschlicherweise Einzeltätern zugeschrieben werden, so ergibt sich ein Bild, das den gängigen Klischees von isolierten Psychopathen oder eigenbrötlerischen Sonderlingen, die im Geheimen ihre Taten vorbereiten, widerspricht. Nicht nur ist ihr Alleinsein und -handeln relativ. Einzeltäter scheinen vielmehr geradezu definiert durch spezifische Konstellationen von Beziehungen, etwa zu ihrem persönlichen Umfeld, zu radikalen Milieus (online und offline) oder zu Freunden. Auch ihr Alleinhandeln ist keineswegs trivial, sondern das vorausset-

<sup>57</sup> Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«, S. 433 f.

<sup>58</sup> Schuurman et al., »End of the Lone Wolf«, S. 3.

zungsreiche Resultat interaktiver Prozesse. Wie Bart Schuurman und Kollegen gezeigt haben, gibt es zwar durchaus Täter, die dem Typus des Sonderlings entsprechen, etwa der »Unabomber« Ted Kaczynski oder Anders Breivik, aber sie verkörpern eher Ausnahmen und nicht die Regel. Schuurman und Kollegen stellen den heuristischen Nutzen des Begriffs »lone wolf« daher grundsätzlich infrage.<sup>59</sup> Und aus dem gleichen Grund bemühen sich Teile der jüngeren Forschung um eine stärkere Kontextualisierung von Einzeltätern.<sup>60</sup> So untersuchte Hofmann etwa die Rolle unterschiedlicher Netzwerke und ihre ideologische, kommunikative und unterstützende Funktion für Einzeltäter.<sup>61</sup> Lindekilde und Kollegen wiederum entwickelten einen Forschungsansatz, der Radikalisierungsprozesse von Einzeltätern untersucht und dabei nicht nur prägende Beziehungsmuster und Interaktionsdynamiken in den Blick nimmt, sondern auch die Einbettung in radikale Milieus und Netzwerke.<sup>62</sup> Darauf lässt sich aufbauen.

Danach gefragt, was die zentrale Pointe seines berühmten Buches *Außenseiter* sei,<sup>63</sup> nannte der Soziologe Howard Becker in einem Interview die Einsicht, »dass niemand jemals ganz für sich handelt, ganz alleine. Selbst wenn Menschen allein zu sein scheinen, ist ihr Kopf voll von anderen Leuten, von denen sie wissen, dass sie am Ende involviert sein werden in das, was sie tun.«<sup>64</sup> Diese Einsicht sollte unseres Erachtens auch allen weiteren

59 Ebd., S. 2 f.

60 Jenseits des Mainstreams gibt es bereits seit 2014 eine Reihe von Arbeiten, die sich um eine stärkere Kontextualisierung von Einzeltätern bemühten, darunter auch die Studie von Berntzen und Sandberg, die den Einfluss von Deutungsmustern der breiteren antimuslimischen Bewegung auf Breiviks Schriften und Taten untersuchten. Lars Erik Berntzen / Sveinung Sandberg, »The Collective Nature of Lone Wolf Terrorism. Anders Behring Breivik and the Anti-Islamic Social Movement«, in: *Terrorism and Political Violence* 26 (2014), 5, S. 759–779. Siehe auch Paul Joosse, »Leaderless Resistance and the Loneliness of Lone Wolves. Exploring the Rhetorical Dynamics of Lone Actor Violence«, in: *Terrorism and Political Violence* 29 (2017), 1, S. 1–27. Zur Rolle des Internets vgl. Gabriel Weimann, »Lone Wolves in Cyberspace«, in: *Journal of Terrorism Research* 3 (2012), 2, S. 75–90; sowie Maura Conway, »Von al-Zarqawi bis al-Awlaki. Das Internet als neue Form des radikalen Milieus«, in: Stefan Malthaner / Peter Waldmann (Hg.), *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*, Frankfurt am Main / New York, 2012, S. 279–303.

61 David Hofmann, »How »Alone« are Lone Actors? Exploring the Ideological, Signaling, and Support Networks of Lone-Actor Terrorists«, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 43 (2018), 7, S. 657–678.

62 Vgl. Lasse Lindekilde / Stefan Malthaner / Francis O'Connor, »Peripheral and Embedded. Relational Patterns of Lone-Actor Terrorist Radicalization«, in: *Dynamics of Asymmetric Conflict* 12 (2019), 1, S. 20–41. Siehe dazu auch den Beitrag von Stefan Malthaner in diesem Heft.

63 Howard S. Becker, *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*, übers. von Monika Plessner und Michael Dellwing, Wiesbaden 2014. Das US-amerikanische Original erschien 1963.

64 Im Original: »that nobody ever acts all by themselves, alone. Even if they seem to be alone, their head is filled with other people, who they know eventually will be involved in what they are doing« (unsere Übersetzung, T.H./S.M.). Howard S. Becker im Gespräch mit dem brasilianischen Soziologen João Nicodemos Martins Manfio am 19. März 2014 in San Francisco; online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=juGrFtWIAus> [7. 7. 2020].

Forschungsbemühungen zu sogenannten Einzeltätern zugrunde liegen. Bei ihnen handelt es sich, um es noch einmal zu betonen, um ein zutiefst soziales Phänomen. Jede menschliche Aktivität, wie Becker an anderer Stelle formuliert, »schließt das wechselseitig aufeinander bezogene Handeln einer Anzahl, oftmals einer großen Anzahl von Leuten ein«. <sup>65</sup> Das gilt auch für gewaltsames Handeln. Nimmt man Beckers These von der wechselseitigen Bezogenheit und der sozialen Natur jeglichen Handelns ernst, deutet sich das analytische Potenzial an, das eine solche Heuristik für die Einzeltäterforschung hat.

Wir stehen gleichwohl erst am Anfang, ein präziseres Verständnis von der Sozialität des Phänomens zu gewinnen. Dabei wird es in entscheidendem Maße darauf ankommen, die Perspektive auf das soziale Phänomen der Einzeltäterschaft grundlegend zu erweitern. Neue Betrachtungsweisen und Konzepte müssen ins Spiel gebracht und die üblichen Erklärungsansätze modifiziert werden. Um neue und bessere Antworten zu erhalten, müssen wir neue Fragen an den Gegenstand richten – und die alten kritisch reflektieren.

Einzeltäter als soziales Phänomen ernst zu nehmen bedeutet nicht, das vorherrschende individualistische Forschungsparadigma um etwas mehr Kontext zu erweitern. Zweifellos werden die betreffenden Taten von Einzelpersonen weitgehend eigenständig geplant und durchgeführt. Die Herausforderung besteht darin, eine Perspektive auf die Gewalttaten von Einzeltätern zu entwickeln, die es ermöglicht, die sozialen Bezüge ihres Gewalthandelns zu erfassen, und zwar sowohl bei dessen Vorbereitung als auch bei seiner Durchführung. Es geht darum, *lone acting* als eine spezifische soziale Konfiguration zu analysieren und Radikalisierung als einen sozialen Prozess zu begreifen, in dem diese Konfiguration immer wieder aufs Neue hervorgebracht wird. Dann wird es auch möglich, die jeweilige Logik und Dynamik der betreffenden Gewalttaten besser zu verstehen. Sie stehen im Kontext sozialer und politischer Diskurse und Konflikte und sie stehen häufig im Zusammenhang mit Eskalationsprozessen, die breitere gesellschaftliche Gruppen und radikale Bewegungen betreffen. Die Täter befinden sich oftmals im Umfeld oder in Randbereichen dieser Bewegungen und beziehen sich in ihrer Kommunikation häufig auf bekannte ideologische Deutungsmuster und Feindbilder. Und die Gewaltereignisse treten oft im Zu-

65 Howard S. Becker, *Art Worlds*, Berkeley, CA 1982, S. 1 (unsere Übersetzung, T. H. / S. M.). Grundlegender dazu auch Thomas Hoebel, »Verkettungen und Verstrickungen. Skizze einer prozessualen Erklärung fortgesetzter Gewalt«, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8 (2019), 1, S. 50–62; ders., »Verkettungen und Verstrickungen. Was wir von Howard S. Becker über die prinzipielle Prozesshaftigkeit des Sozialen lernen können«, in: Nicole Burzan (Hg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen*. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018, Essen 2019; online unter: [https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband\\_2018/article/view/1140/1314](https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1140/1314) [7. 7. 2020].

sammenhang mit breiteren Wellen der Mobilisierung und anderen – gewaltsamen und gewaltlosen – politischen Aktionsformen auf. Die soziale Dynamik von Einzeltätern in den Blick zu nehmen verlangt nicht zuletzt, die diskursiven Prozesse und symbolischen Formen der Kommunikation zu untersuchen, infolge deren die Täter zwar einzeln auftreten, aber nicht allein handeln. Die Gewaltforschung steht damit vor der Herausforderung, sich mit den mannigfaltigen, häufig nichtorganisierten und diffusen sozialen Zusammenhängen zu befassen, in die individuell konzipierte und verübte Gewalttaten eingelassen sind.

Anknüpfend an jüngere Entwicklungen in der Forschung zu politischer Gewalt versteht sich das vorliegende Heft als Anstoß und Einladung zu weiteren Untersuchungen, die Einzeltäter als soziales Phänomen begreifen. In seinem Beitrag zeigt *Fabian Lemmes* zunächst, warum es sich lohnt, eine historische Perspektive auf die Frage nach Einzeltäterschaft einzunehmen. Entgegen der in Teilen der sozialwissenschaftlichen Literatur vorherrschenden Neigung, Einzeltäter als neuartiges Phänomen zu begreifen, zeigt er mit Blick auf die anarchistische Bewegung des 19. Jahrhunderts, dass es so alt wie der moderne Terrorismus selbst ist. Zudem macht er deutlich, dass es sich bereits bei dieser ›Urform‹ der Einzeltäterschaft keineswegs um individuellen Terrorismus, sondern um eine kollektiv eingebettete Gewaltpraxis handelte. Anschließend nehmen *Chris Schattka* und *Mattias Wahlström* aktuelle Formen rassistisch motivierter Gewalt in den Blick. Während Schattka eine kontextsensible mikrosoziologische Rekonstruktion des Anschlags von Halle im Oktober 2019 vorlegt und zeigt, welche Bedeutung die anonyme Online-Kommunikation über sogenannte Imageboards nicht nur für die Planung, sondern auch für den Verlauf des Angriffs hatte, eruiert Wahlström in systematischer und vergleichender Perspektive, wie rechtsgerichtete Online-Plattformen zur Vernetzung und Radikalisierung ansonsten unverbunden und isoliert agierender Individuen beitragen. Die Rolle der vergleichsweise wenigen Frauen, die sich im Rahmen von rassistischem Terrorismus engagieren, ist das Thema des Beitrags von *Kathleen Blee*. Sie unterscheidet zwischen einem »strategischen« und einem »narrativen Terrorismus« und plädiert für eine Forschungspraxis, die an der Lebensgeschichte (*life history*) der betreffenden Frauen ansetzt, um deren Handeln angemessen zu deuten. Eine tradierte Denkgewohnheit der Terrorismusanalyse, nämlich die kategoriale Trennung zwischen Amoktaten und terroristischen Anschlägen, nimmt *Leena Malkki* aufs Korn. Mit Blick auf sogenannte School Shootings macht sie darauf aufmerksam, dass vermeintlich apolitische, scheinbar aus rein biografischen Motiven resultierende Amoktaten durchaus politische Elemente aufweisen können, die sichtbar werden, sobald man die spezifischen Handlungskontexte der betreffenden Angriffe genauer ausleuchtet. Amokläufe seien gleichwohl nicht per se als politische Gewalt einzustufen, sondern müssten stets von Fall zu Fall betrachtet wer-

den. *Stefan Malthaner* und *Thomas Hoebel* schließlich geht es in ihren Beiträgen jeweils darum, Forschungsperspektiven zu eröffnen, die es erlauben, Einzeltäterschaft als genuin soziales Phänomen zu untersuchen, und bestehende Forschungsergebnisse in diese Perspektiven zu integrieren. Ausgehend von theoretischen und methodologischen Befunden eines größeren internationalen Forschungsverbunds wirbt Malthaner für eine gleichermaßen relationale und differenzierungstheoretische Einzeltäterforschung, die das analytisch einengende Radikalisierungsparadigma hinter sich lässt. Hoebel wiederum argumentiert, dass die Forschung zu politischer Gewalt sich konzeptuell für instruktive Einsichten soziologischer Theoriebildung öffnen sollte, um sich detaillierter damit zu befassen, was es heißt, dass Angreifer alleine handeln. Exemplarisch greift er dabei auf Theoriefiguren von Niklas Luhmann, Andreas Reckwitz und Ira Cohen zurück, um ein solches Alleinhandeln in seinen Grundzügen zu skizzieren. Leitend für Malthaner wie für Hoebel ist dabei die Absicht, zu einem Forschungsprogramm beizutragen, das sich weniger durch spektakuläre Thesen und Formulierungen auszeichnet als vielmehr durch informierte und reflektierte Analysen eines gesellschaftlichen Phänomens, mit dem wir leider weiter zu rechnen haben.

*Stefan Malthaner, Politikwissenschaftler und Soziologe,  
forscht am Hamburger Institut für Sozialforschung  
zu politischer Gewalt und Radikalisierungsprozessen.  
stefan.malthaner@his-online.de*

*Thomas Hoebel, Soziologe, ist Wissenschaftler in der  
Forschungsgruppe Makrogewalt des Hamburger Instituts  
für Sozialforschung.  
thomas.hoebel@his-online.de*